



ten Volkstanz, im charakteristischen Dur-Moll-Wechsel wie auch im Wechselbad ausgelassener Heiterkeit und grüblerischer Gedankenschwere.

Stig Westerberg fängt diese Synthese aus formaler Vielschichtigkeit, horizontaler Stimmenflechtung und vertikaler Harmoniepracht wie selbstverständlich ein. Besonders im Finale, einem kontrapunktischen Meisterstück aus einer Serie von Fugen, zeigt sich Westerbergs Proportionsgefühl, verrät er viel Einfühlungsvermögen in den musikalischen Stimmungsgehalt und wird so zum glänzenden Promotor seines Landsmannes.

Gero Kirchner

○ **Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36 - Philharmonia Orchestra, Vladimir Ashkenazy** → Decca 6.42063 AW (1 S 30)

Bedeutung: Dirigent Ashkenazy weiter mit Tschaikowsky

Klangbild: von leicht abgedunkelter Fülle, durchsichtig, räumlich

Fertigung: einwandfrei

Im Falle der Tschaikowsky-Sinfonie wird selbst ein penibler Hörer in die Rolle des Konsumenten gedrängt. Der Markt läuft über, die Firmen produzieren parallel - und dies im eigenen Hause. Die Decca zeichnet sich auf diesem Gebiet durch besondere editorische Gewissenhaftigkeit aus: eine Wiederauflage der Sinfonien Nr. 1-6 unter Maazel, eine Gesamtaufnahme mit dem Los Angeles Philharmonic Orchestra unter Mehta, die Sinfonien Nr. 5 und Nr. 6 mit Georg Solti und im vergangenen Jahr die „Fünfte“ innerhalb eines Debüt-Pakets mit dem Pianisten Vladimir Ashkenazy als Dirigenten.

Korrekt gesagt: es handelte sich nicht um Ashkenazys Plattendebüt als Orchesterleiter. Zuvor hatte er Prokofieffs „Klassische Symphonie“ im Rahmen einer Kassette mit den fünf Klavierkonzerten des Komponisten geleitet. „Debüt“ jedoch im großen Stil und mit wuchtig-romantischem Repertoire.

Es wurde damals deutlich, daß sich Ashkenazy auf russische Musik konzentriert, sich in diesem Bereich „sicher“ fühlt und dort wohl auch von seinen klavieristischen Erfahrungen her ein ihm stilistisch adäquates Betätigungsfeld vorfindet. Wie schon in seiner Darlegung der e-Moll-Sinfonie (Decca 6.42394 AW), so bestätigt er auch jetzt mit der von emotionalen Erschütterungen geprägten „Vierte“ seine maßvolle, sinnvoll zwischen

Exaltation und formalem Beharren vermittelnde Tschaikowsky-Sicht.

Einige Charakteristika von Ashkenazys pianistisch-weltanschaulicher Entwicklung in den letzten Jahren scheinen im dirigistischen Metier fruchtbar zu werden: klares Proportionieren, bedachte Tempi, ausregistrierte Schichtwirkungen. Tschaikowskys „Vierte“ kommt erfaßt und gefaßt.

Für die Innenspannung der Aufnahme ist neben Ashkenazys ausgeglichener Gerechtigkeit die instrumentale Standfestigkeit des Philharmonia Orchestra verantwortlich, darüber hinaus aber auch die Aufnahmetechnik, die einen einsichtigen Mittelweg zwischen aufreizender Präsenz und mystischer Indirektheit des Gesamtpanoramas gefunden hat.

Trotz des bereits verwünschten Tschaikowsky-Bombardements wäre es in diesem Zusammenhang von Interesse, dieser Platte die Auffassung von Georg Solti entgegenzustellen, der mit dem Chicago Symphony Orchestra gerade die „Sechste“ schier umstürzlerisch aus dem Dunstkreis von üppiger Salonmontage herausgekämpft hat.

Womöglich wird die „Vierte“ mit Solti ebenso eintreffen wie die „Sechste“ mit Ashkenazy. Die Cover-Gestaltung der neuen Ashkenazy-Aufnahme läßt zumindest vermuten, daß bei Decca an eine größere Serie gedacht ist.

Peter Cossé

○ **Ouvertüren von Mozart, Weber, Schumann, Mendelssohn Bartholdy, Nicolai - Symphony Orchestra, Daniel Barenboim** → Deutsche Grammophon 2531 215 (1 S 30), MC 3301 215

Bedeutung: fast eine Ouvertüren-Platte unter dem Motto „Sommer-nachtsträume“

Klangbild: offen, präsent, transparent, voll, räumlich, ausgewogen

Fertigung: einwandfrei

Sechs Ouvertüren und Webers „Aufforderung zum Tanz“: also fast eine Ouvertüren-Platte. Auf der Cover-Vorderseite steht oben „Ein Sommer-nachtstraum“ (gemeint ist Mendelssohns Ouvertüre zu Shakespeares Lustspiel); auch dies wäre als Thema der Platte denkbar; denn Oberon tritt ebenso in Webers gleichnamiger Oper auf und - wenn auch nur als Maske - in Nicolais „Lustigen Weibern von Windsor“, Geister erscheinen gleichermaßen in Schumann-Byrons „Manfred“ wie bei Nicolai und mit einer Art „Sommer-nachtstraum“ endet schließlich auch Mozarts „Figaro“.

Der einzige „Fremdkörper“ des Programms ist die „Aufforderung zum Tanz“, bei der lediglich die personelle Verbindung zum „Oberon“-Komponisten Weber besteht. Auch hierfür hätte

sich noch eine sommernachtstraum-ähnliche Musik (etwa aus Purcells „Fairy Queen“) finden lassen.

Doch auch ohne solch einen roten Faden bietet die Aufnahme viel Schönes: so etwa das Chicago Symphony Orchestra oft wahrhaft (sommernachts)traumhaften Klang - von Oberons Zauberhorn über die delikaten Holzbläser bei Mendelssohn und Mozart bis zu Frank Millers sonor-kantabilem Cellosolo in der „Aufforderung zum Tanz“ (Berlioz-Orchesterfassung).

Dazu kommt Barenboims romantische Ader den bis auf Mozarts „Figaro“-Ouvertüre sämtlich der Romantik entstammenden Werken sehr zugute: Nicht Orchesterbrillanz wird hier demonstriert, sondern charakteristische Stimmung eingefangen - duftig und heiter quirlend bei Mozart, transparent ebenso beim „Mozart des 19. Jahrhunderts“ (wie Schumann Mendelssohn nannte), teils burlesk, teils biedermeierlich gemütvoll bei Nicolai, zwischen verzaubert und beschwingt bei Webers „Oberon“-Ouvertüre und romantisch zwiespältig wie leidenschaftlich bei Schumann.

Karl Ludwig Nicol

Konzerte



★ **Bartók, Violinkonzert Nr. 2 - Pinchas Zukerman, Violine; Los Angeles Philharmonic Orchestra, Zubin Mehta** → CBS 76831 (1 S 30)

Bedeutung: Bartóks Bekenntnis zur Violintradition des 19. Jahrhunderts

Klangbild: delikates, die klangliche Raffinesse präzise widergebend

Fertigung: gelegentlich leichtes „Vor-rauschen“, sonst einwandfrei

Welch ein Unterschied zwischen Bartóks zweitem Violinkonzert, 1938 geschrieben (das erste entstand 30 Jahre zuvor), und dem ebenfalls in dieser Zeit komponierten „Mikrokosmos“: hier Lektion und didaktische, spielerische Übungen, dort großes Virtuositentum ohne „Mandarin“-Horror oder „Allegro barbaro“-Rauhheit. Dieses

Hier wird's so heiß gehört, wie es gekocht wurde:

Falls Sie es zufälligerweise noch nicht wissen: Das ist die ganz neue A 1-Serie von ITT. Die es zudem nur in ganz kleiner Auflage gibt. Wurde extra gebaut für Leute, die den gewohnt-soliden, langweiligen Klangeintopf nach Boxenmacher-art satt haben. Sich dafür lieber ab und zu mal heiße Ohren holen möchten.

Für Kenner der Szene, die wissen, wieviel Dynamik-Pfeffer in einer Direktschnitt- oder Digitalplatte stecken kann. Und ihn auch voll auskosten wollen. Denen Rock und Jazz besser schmecken als Barock und Bajazzo.

Greifen Sie schnell zu! Bei ITT-autorisierten Fachhändlern. Denn so etwas Gutes kommt nicht alle Tage auf den Ladentisch.

A 1-130, A 1-150 und A 1-200.

Extrem belastbar, extrem impuls-fest. Voluminös, kernig-attackig in den Höhen und Mitten, satt und fest in den Bässen, aufwendigst in der Technik.

ITT
Technik der Welt





Violinkonzert klingt beim ersten Hören etwas matt, still, meditativ – beim zweiten registriert man dann allerdings auch, daß Bartók hier aus dem vollen schöpft, daß er Form und Klang, Miniatur und großen Bogen souverän beherrscht, daß er Virtuosen-tradition und Gegenwartsnähe im Klanglichen kombiniert, daß sein Ziel im Gegensatz vielleicht zu einigen früheren Arbeiten auf jeden Fall Verständlichkeit war.

Derbes, Kantiges, Eruptives ist eingegeben – man hat ein Werk des „reifen“ Bartók vor sich. Die drei Sätze, dem klassischen Muster angelehnt, geben Auskunft über Bartóks Herkunft (Tänzerisches und Folkloristisches dient oft als Wurzel) und sein Gefühl für delikate Valeurs. Die Violine ist eingebettet in den orchestralen „Sound“ (bei dem Bartók Atonales und Tonales miteinander mischt) und hebt sich doch wiederum passagenweise von dieser Folie ab. Pinchas Zukerman ist ein kongenialer Sach-anwalt Bartóks: das reiche Spiel mit tausend Nuancen zwischen Lyrik und Energie, Idyllik und Dramatik, fließende Gestik und scharfe Motorik beherrscht er auf den vier Saiten. Zukerman weiß, sich wenn nötig unterzuordnen, aber er weiß auch, die Töne solistisch „blühen“ zu lassen. Er gestaltet seinen schwierigen Part mit Anmut, mit Farbigkeit und mit handwerklicher Meisterschaft. Jede Note „stimmt“.

Zubin Mehta und das Los Angeles Philharmonic Orchestra betonen das Rhapsodische im Charakter des Konzertes. Doch geht Mehta nie soweit, daß Brüchigkeit aufkommt – er setzt Kontraste verbindlich, verbindend nebeneinander. Das US-Orchester beweist Flexibilität: jeglicher Schematismus scheint ausgeräumt.

Jörg Loskill

○ **Mozart, Flötenkonzerte Nr. 1 G-Dur KV 285 c und Nr. 2 D-Dur KV 285 d; Andante C-Dur KV 285 e** – Chang-Kook Kim, Flöte; Heidelberger Kammerorchester, Bernhard Usedruuf → Da Camera Magna SM 91046 (1 S 30)

Bedeutung: ein hörenswerter Flötist stellt sich vor

Klangbild: offen, präsent, transparent, ausgewogen

Fertigung: einwandfrei

Ist eine Neuauflage der Mozart-Flötenkonzerte bei der Fülle bereits vorhandener Einspielungen nicht purer Luxus? Eine legitime Berechtigung dazu besteht wohl nur darin, daß sich

ein bemerkenswerter, aber noch wenig bekannter Solist damit einem breiteren Hörerkreis vorstellen kann. Und gerade das trifft für den in Osaka geborenen Chang-Kook Kim zu, der Schüler von André Jaunet, Hans-Peter Schmitz und Marcel Moyse war und sich als Preisträger der Wettbewerbe in Tokio und Genf ausgezeichnet hat.

Sein Flöten-ton ist kerngesund und rund, dabei aber sehr modulationsfähig und flexibel. Er hat kein Aufputzen durch starkes Vibrato nötig, vielmehr wird Vibrato relativ dezent, quasi nur als Würze, beigegeben. Die unterschiedlichen Klangregister kommen in jeweils charakteristischem Timbre besonders eigenprofiliert zur Geltung. Die Technik wirkt mühelos und überlegen.

Trotz solcher Vorzüge erliegt Chang-Kook Kim nicht der Gefahr, durch äußerliche Virtuosität oder rein klangliche Brillanz zu blenden. Dazu ist er viel zu musikalisch. Sein Mozart hat die erforderliche Gesanglichkeit und Empfindung, Leichtigkeit und Klarheit. Plastische Phrasierung und griffige Artikulation sind weitere Vorzüge seiner Vortragskunst. Hört man die Aufnahme, so ist man versucht, auf große Flötistennamen zu tippen. Chang-Kook Kim hat ihn noch nicht – aber er besitzt gute Voraussetzungen dazu.

Bernhard Usedruuf musiziert mit seinem Heidelberger Kammerorchester stilecht Mozart: Er läßt die melodischen Bögen frei ausschwingen, pflegt Transparenz und Kantabilität, Lockerheit und kammermusikalischen Charakter.

Karl Ludwig Nicol



★ **Mozart, Klavierkonzerte Nr. 14 Es-Dur KV 449 und Nr. 26 D-Dur KV 537** – Tamás Vásáry, Klavier; Berliner Philharmoniker, Tamás Vásáry → Deutsche Grammophon 2531 207 (1 S 30), MC 3301 207

Bedeutung: exemplarische Mozart-Klavierkonzert-Alternativen

Klangbild: sehr transparent, offen, präsent, gut ausgewogen

Fertigung: einwandfrei

Mozart-Klavierkonzerte in Personalunion als Pianist und Dirigent einzuspielen wird in zunehmendem Maß gebräuchlich. Was Perahia mit dem Englischen Kammerorchester recht ist, das ist Vásáry mit den Berliner Philharmonikern billig. (Vorreiter waren bekanntlich Edwin Fischer und später Geza Anda.)

Vásáry hatte von jeher eine starke Affinität zu Mozart. Als Pianist scheint er sich, wenn er Mozart spielt, in die Zeit der frühen Hammerklaviere (etwa von Johann André Stein oder Nanette Streicher) zurückzusetzen. Sein Nonlegato suggeriert jedenfalls unwillkürlich Hammerklavierklang. Vásáry geht sozusagen auf Fingerspitzen über die Tasten. Die außerordentliche Transparenz seines Mozart-Spiels überträgt er hier auch aufs Orchester. Klarheit, Klarheit über alles. Fast Kammerorchesterklang.

Auf dieser Grundkonzeption aufbauend, spürt Vásáry Mozarts Melos nach, das er mit agogischen Nuancen sich aussingen läßt, wobei er etwa dem Andantino des Es-Dur-Konzerts KV 449 die Versunkenheit und Ruhe eines Adagio gönnt. Das Allegro vivace ist bei ihm mehr vom Charakter her lebhaft und nicht etwa ein besonders schnelles Allegro. Es wirkt lebendig und spielerisch, aber nicht äußerlich virtuos. Auffallend ist auch die Zielstrebigkeit, die Vásáry den Phrasen jeweils gibt. Das verleiht der Wiedergabe zwingende innere Spannung und schafft sozusagen Musikarchitektur mit Strebe Pfeilern.

Die Schwerelosigkeit von Vásárys Mozart-Stil bestimmt auch die quicklebendig hingepertelten Finalsätze. Hier wird – um mit Rossini zu sprechen – Musik gemacht ohne zu schwitzen. Auch Vásárys Kadenzen sind von dieser Art, selbst die zum Allegro des Krönungskonzerts, die (wie der Hültext treffend bemerkt) „etwas von der thematischen Arbeit nachholt, die Mozart sich hier erspart hat, vielleicht, um sie seinem Publikum zu ersparen... einer erlauchten, möglicherweise jedoch nicht auch erleuchteten großen Gesellschaft.“

Karl Ludwig Nicol

○ **Reger, Konzert im alten Stil op. 123; Eine Lustspielouvertüre op. 120** – Orchester der Jeunesses Musicales Nordrhein-Westfalen, Karl-Heinz Bloemeke → Da Camera Magna SM 91606 (1 S 30)

Bedeutung: reger Einsatz für Reger (Plattenpremiere der Lustspielouvertüre)

Klangbild: präsent, räumlich, weitgehend ausgewogen, teilweise etwas dunkel timbriert

Fertigung: einwandfrei

Die Marke für Kenner

Originalität in Klang und Instrument

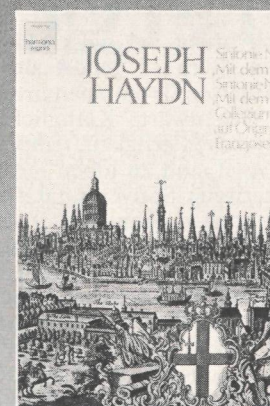
deutsche
harmonia
mundi

NEUAUFNAHMEN



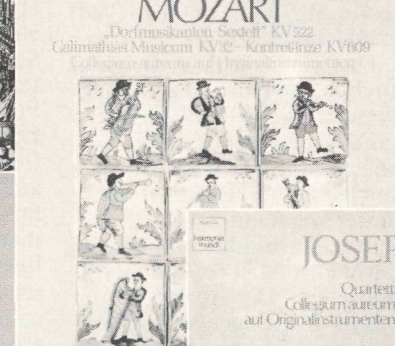
Missa Tournai – Missa Barcelona
Pro Cantione Antiqua, London
☎ 1 C 065-99 870*

**LOUIS COUPERIN
Suiten und Pavane**
Gustav Leonhardt
☎ 1 C 065-99 871*

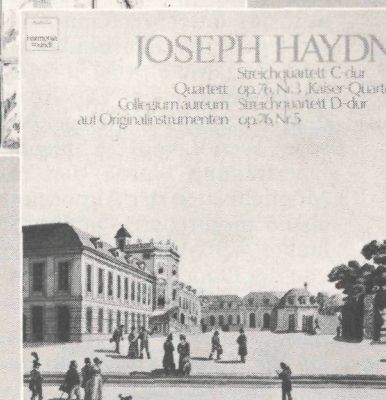


**JOHANN MATTHESON
Suiten: I · VI · XI · IX**
Bradford Tracey, Cembalo
☎ 1 C 065-99 875*

**JOSEPH HAYDN
Sinfonie Nr. 94
„Paukenschlag“
Sinfonie Nr. 103
„Paukenwirbel“**
Collegium aureum
☎ 1 C 065-99 873*



**WOLFGANG AMADEUS MOZART
Ein musikalischer Spaß u.a.**
Collegium aureum
☎ 1 C 065-99 874*



**JOSEPH HAYDN
Streichquartette:
Nr. 77 C-dur · Nr. 79
D-dur** Quartett Collegium aureum
☎ 1 C 065-99 876*

* Export restrictions

Im Vertrieb der

EMI ELECTROLA

TONANGEBEND



Offensichtlich zwei Plattenpremierer: zum einen das Orchester der Jeunes Musicales Nordrhein-Westfalen und zum anderen Regers Lustspielouvertüre. Da die Platte auch das mindestens ebenso schwierige Konzert im alten Stil enthält, hat es sich das jugendliche Ensemble bei seinem Platendebüt wahrhaftig nicht leicht gemacht. Um so höher ist die erreichte Leistung anzuerkennen.

Das Konzert im alten Stil, in dem Reger das Concerto-grosso-Prinzip neu zu beleben suchte, bietet reichlich Gelegenheit, Mitglieder des Orchesters solistisch hören zu können, zumal außer den zwei Fagotten (der Hüllentext gibt irrtümlicherweise drei an) alle Bläser (Flöten, Oboen, Trompeten und Hörner) dreifach besetzt sind. Dabei fällt das hohe Niveau der Bläser- und Streicher-Soli auf (aufnahmetechnisch sind die beiden Solo-Violen im Largo leider teilweise etwas unterbelichtet).

Was die Solisten repräsentieren, gilt auch für das ganze Ensemble: bemerkenswert hohe technische, tonliche und musikalische Leistungen. Karl-Heinz Bloemeke hat das rechte Gefühl für die flexible Agogik Regers, für den spätromantischen wie für den neobarocken Klang und für den jeweiligen Charakter der Kompositionen, so etwa für den „konstanten Rhythmus der Alten“ (Reger) in den Ecksätzen des Konzerts, für „das alte Sehnsuchtslied des Nachgeborenen“ (Reger), den Mittelsatz, oder für das „ur-fidel“ (Reger) der Lustspielouvertüre.

Insgesamt: Reger Einsatz für Reger, mit beachtlichem Können und erfrischendem, jugendlichem Engagement. Eine Platte, die für Reger werben kann und eine Platte, die das respektable Ensemble verdient.

Karl Ludwig Nicol

Romantische Musik für Posaune und Orchester (Werke von Mendelssohn, Sinigaglia, Hummel, Bellini) - Branimir Slokar, Posaune; Südwestdeutsches Kammerorchester, Paul Angerer → Claves D 906 (1 S 30)

Bedeutung: Bearbeitungen für die Zwecke eines versierten Posaunisten

Klangbild: voll, ausgewogen, verlässlich in der Klangfarbenabstufung

Fertigung: einwandfrei

Das Programm der Schweizer Firma „Claves“ beweist, daß sich zwischen den Mahlwerken der großen Firmen sehr wohl ein interessantes, klug sortiertes Repertoire erstellen läßt. Da sich die Interpreten bei „Claves“ in

der Regel als äußerst verlässlich zeigen, haftet den Veröffentlichungen aus Thun etwas vertrauenerweckend Handgemachtes an.

Im Hause „Claves“ hat man sehr wohl die Lücken gefunden, die zwischen den kompakten Produktionsanstößen der marktbeherrschenden Unternehmen offen geblieben sind. Eine von ihnen paßt dem Posaunisten Branimir Slokar ins berufliche Konzept. In bemerkenswerter Regelmäßigkeit stellt er seine bläserische Intelligenz und seine Hellhörigkeit für ausgefallene Stücke in den Dienst der Schallplatte, bahnt der Posaune buchstäblich eine Gasse ins Bewußtsein des breiten Publikums.

Nach einer Reihe von Platten mit Barockmusik und dezent altertümlichen Konzerten geht Slokar nun zur „Musique romantique“ über, einem Stilbereich, den selbst der abgebrühte Hörer nicht leicht mit dem Tonfall der Posaune in Verbindung zu bringen wagt. Romantische Posaunenkonzerte von Bedeutung sind nicht überliefert. Die Posaune hatte ihren Platz im großen Orchester. Um dem Ausdrucksehrgeiz des Instruments dennoch romantisches Terrain zur Verfügung zu stellen, hat sich der Dirigent und Komponist Paul Angerer die Mühe gemacht, vier „Lieder ohne Worte“ von Mendelssohn Bartholdy zu bearbeiten.

Mendelssohns vom Bürgertum geprägtes und geschätztes Sentiment gerät (auf diese Weise umfunktioniert) in die amüsante Nähe großväterlicher Herzensbekenntnisse: komisch und dennoch rührend. Die Posaune singt und brummt, die Streicher begleiten sitzsaftig, übernehmen nur episodisch die motivische Hauptarbeit. Angerers Arrangement ist insgesamt nicht von durchschlagender, überzeugender Wirkung, da die Mendelssohnsche Kantilene unter der Obhut der Posaune ihre Schlankheit einzubüßen droht und mehr als einmal in grüdelnde Weinerlichkeit umschlägt.

Den Charakter des Instruments kommt Leone Sinigaglia (1868-1944) Romance op. 3 um einiges günstiger entgegen. Das schlagerhafte Original ist ursprünglich für Horn und Streichquartett gesetzt, vermittelt zwischen Schnulze und Konzertstück. Ohne Eingriffe in die Substanz kamen Angerer und Slokar auch bei Hummel nicht aus: das unter der Opuszahl 102 herausgegebene „Introduktion, Thema und Variationen“ ist im Original für Oboe geschrieben. Die Adaption gibt dem Posaunisten Gelegenheit, technische Wendigkeit zu zeigen. In der Übertragung wurde die Tonart den Möglichkeiten der Altposaune entsprechend modifiziert. Darüber hinaus erlaubt sich Angerer Korrekturen, um von der Oboe her entworfene Variationen dem Zugriff des Posaunisten zu öffnen.

Da bei Hummel nicht nur das melodi-

sche Potential, sondern auch die spielmotorischen Kräfte des Posaunisten zur Geltung kommen, scheint dies der aufschlußreichste Abschnitt der Platte zu sein. Für Bellinis Oboenkonzert im neuen Posaunen-Reglement gelten punktuell jene Einwände, die ich bei Mendelssohn erwähnt habe.

Peter Cossé

Trompetenkonzerte von Albinoni, Hummel und Hertel - André Bernard, Trompete; Heinz Holliger, Oboe; George Malcolm, Continuo; English Chamber Orchestra, George Malcolm → CBS 76862 (1 S 30)

Bedeutung: André Bernard versucht sich als Maurice-André-Nachfolger

Klangbild: ausgewogenes Panorama, räumlich, durchsichtig, Solist zurecht prominent

Fertigung: einwandfrei

Maurice André hat alle drei Konzerte dieser Platte schon lange eingespielt. Wenn Bernard (er spielt im Hummel-Konzert Andrés Kadenz im ersten Satz) ihm echte Konkurrenz machen will, muß einiges anders sein: Das Hummel-Konzert müßte in E-Dur, nicht in Es-Dur gespielt werden (siehe die vergleichende Diskografie in FonoForum 5/1979); Bernard müßte das unerhörte Tempo im dritten Satz auch durchhalten können, mit dem er ihn beginnt; für das Hertel'sche Doppelkonzert müßte der Trompetenton - vor allem im häufig verlangten hohen Register - leichtgewichtiger, weicher sein, damit er sich mit der Oboe partnerschaftlich vermischen kann.

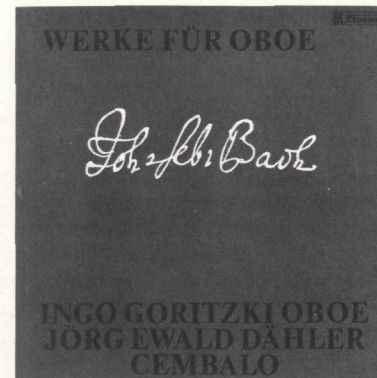
Doch bleibt bei dieser Platte viel zu loben. Bernard gehört sicher zu den profilierten Trompetenvirtuosen unserer Gegenwart. Klangliche Brillanz, technische Fertigkeit, temperamentvolles Spiel sind zu loben - die letzte gestalterische Souveränität freilich fehlt ihm noch. Lobenswert ist auch Heinz Holligers herrliches Oboenspiel im Hertel-Konzert: vor allem im zweiten Satz, wo er das Solo vollendet klangschön gestaltet. Andrés Partner Pierre Pierlot erreicht dieses Niveau nicht. Das Englische Kammerorchester erfreut durch ein temperamentvolles, äußerst exaktes, homogenes und dynamisch geschickt abgestuftes Spiel - man merkt die leitende Hand des intelligenten, humorvollen, vitalen englischen Cembalovirtuosen George Malcolm, der (bei Albinoni und Hertel) auch noch einen sehr farbigen Continuoart am Cembalo beisteuert.

Die Platte hat ihre Meriten, aber bei der großen Konkurrenz keinen leichten Stand.

Diether Steppuhn

Wiederveröffentlichungen · Billigpreisplatten
siehe Seite 76

Kammermusik



Bach, Werke für Oboe (Sonaten BWV 1030, BWV 1013 und BWV 1020) - Ingo Goritzki, Oboe; Jörg Ewald Dähler, Cembalo → Claves D 908 (1 S 30)

Bedeutung: Entdeckung von Kammermusik-Bach für die Oboe

Klangbild: präsent, offen, ausgewogen, unverfärbt, voll

Fertigung: einwandfrei

Bach hat die Oboisten zwar in Orchester- und vor allem Vokalwerken reich und häufig sogar mit exemplarischen Solopartien bedacht, kammermusikalisch aber höchst stiefmütterlich behandelt. Um diesem mißlichen Zu-

stand abzuweichen, hat Ingo Goritzki - barocken Praktiken entsprechend - drei Bach'sche Flötenkompositionen für Oboe adaptiert. Der klangliche Erfolg seiner Bemühungen rechtfertigt das Unternehmen voll überzeugend.

Es handelt sich hier nicht um Arrangements à la Maurice André oder James Galway, bei denen wirkungsvolle Stücke ebenso wirkungsvoll für die betreffenden Instrumente eingerichtet werden. Vielmehr argumentiert Goritzki etwa schlagkräftig, daß die g-Moll-Variante der Flötensonate in h-Moll BWV 1030 als Frühfassung der berühmten Flötenkomposition anzusehen ist und die Transposition in die typische Oboentonart g-Moll das Werk in den Tonumfang der Oboe bringt, für die es daher gedacht gewesen sein könnte.

Die Feststellung, daß durch die Adaption der „kleinen“ g-Moll-Flötensonate für Oboe dem Stück der „lange Atem“ des Doppelrohrblattinstruments (vor allem im Adagio) zugute kommt, wird durch Goritzkis Ausführung unüberhörbar belegt. Und die g-Moll-Transposition und Transkription der a-Moll-Solopartita von Flöte für Oboe (wobei mit Rücksicht auf die Flöte vorgenommene Oktavversetzungen wieder aufgehoben werden konnten) verführt einen fast noch mehr als die beiden anderen Adaptionen zu der

Ansicht, daß die Klangrealisation für Oboe noch plastischer, runder, ausdrucksvoller - mit einem Wort: noch schöner ist.

Allerdings gehört ein so hervorragender Oboist wie Ingo Goritzki dazu, der mit souveräner Atembeherrschung und außerordentlich hoher Tonkultur, Artikulations- und Phrasierungs- wie Ausdruckskunst ein Optimum an Wiedergabequalität erreicht. Während seine Vivaldi-Platte (Claves 0901) fast mehr nach Bach als nach Vivaldi klingt, ist hier wirklich Bach zu hören und zwar in idealer Ausfertigung.

Jörg Dähler paßt den obligaten Cembalopart von BWV 1030 und 1020 Klang und Dynamik des Oboisten denkbar gut an. Karl Ludwig Nicol

Dohnanyi, Serenade op. 10; Beethoven, Serenade op. 8 - Itzhak Perlman, Violine; Pinchas Zukerman, Viola; Lynn Harrell, Violoncello → CBS 76832 (1 S 30)

Bedeutung: personell prominent besetztes Trio spielt Raritäten ein

Klangbild: weiche Konturen, doch keine schwammige Indifferenz

Fertigung: einwandfrei

Serenaden hatten lange etwas Belangloses, Banales, Unaufwendiges und Konventionelles an sich, bevor

Ausgewählte Höhepunkte

Frühjahrsprogramm

Johann Sebastian Bach
Orchester-Suiten Nr. 1 C-dur BWV 1066 u. Nr. 4 D-dur BWV 1069
Trompetengruppe Guy Touvron
Festival Strings Lucerne
SQ 200 151-366 · MC 400 151-371
Orchester-Suiten Nr. 2 h-moll BWV 1067 u. Nr. 3 D-dur BWV 1068
Trompetengruppe Guy Touvron
Festival Strings Lucerne
SQ 25 569 KK
Inventionen BWV 772-786
Sinfonien BWV 787-801
Tatjana Nikolajewa, Klavier
200 639-366

Wolfgang Amadeus Mozart
Die Klaviersonaten II
KV 533/494, KV 545, KV 570,
KV 576, KV 457 und KV 475
Paul Badura-Skoda
Farbalbum mit 2 LP
300 345-420

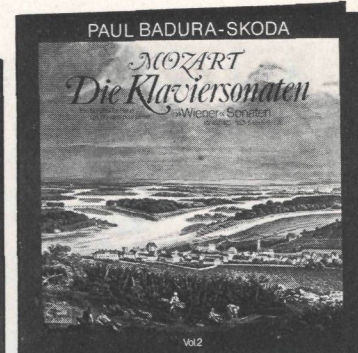
Ludwig van Beethoven
Streichquartette op. 18 Nr. 1-6
Smetana-Quartett
Kassette mit 3 LP und Textheft
300 590-435



Peter Tschaikowsky
Orchester-Suiten Nr. 1-4
Gesamtaufnahme
Leningrader Philharmonie
Dir. Alexander Dmitrijew
Kassette mit 3 LP und Textheft
300 422-435

Jewgenij Mrawinskij dirigiert die Leningrader Philharmonie
Oberon-Ouvertüre (Weber) · Unvollendete Symphonie (Schubert) · 2. Symphonie (Brahms) · 5. Symphonie (Schostakowitsch)
Kassette mit 4 LP und Textheft
300 668-440

MC = MusiCassette
SQ = quadrophonische Aufnahme, auch STEREO/MONO abspielbar



Das Klassik-Label **eurodisc** aus dem Hause Ariola